

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheinung:**  
an allen Werktagen  
Abonnement  
in der Stadt wöchentlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
bei allen wärtl. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr wöchentlich M. 1.35,  
ausserhalb desselben M. 1.35,  
hinezu Bestellgeld 34 Pf.  
Telefon Nr. 45.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Nuswürige 10 Pfg., die Klein-  
spaltige Garnordnung.  
Kontinuum 15 Pfg. die  
Zeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 53.

Sonntag, den 4. März 1911.

28. Jahrg.

### Wochen-Rundschau.

Dr. P. Auf Fastnacht ist Aschermittwoch ge-  
folgt, und dazu paßt just die Bitterung. „Grua wie der  
Himmel liegt vor mir die Welt“, in der die Winterfärme  
noch lange nicht dem Bonnemond weichen wollen. Auch  
an dem Bau des preussischen Ministeriums und an eini-  
gen Reichsämtern sollen die Winterfärme rütteln. Von  
der Amtsmäßigkeit des Staatssekretärs im Reichspostamt,  
des Herrn Kräfte, war schon lange gestöhnt worden,  
und jetzt, da der Handelsminister Sydow sich durch seine  
Stellungnahme zum Hansabund den Zorn der konservativen  
Partei zugezogen hat, indet die Version viel Glauben,  
des Postbetriebes zurückzuführen. Einen recht schweren Stand  
hat auch der Kultusminister v. Trott zu Solz in der  
Budgetkommission des preussischen Abgeord-  
netenhauses gehabt, wo er von den Parteien noch  
einmal über die Stellung der Regierung zur Frage des  
Modernisteneides interpelliert wurde. Der Mini-  
ster sah sich genötigt, einige seiner im Menum abgegebenen  
Erklärungen nicht unwesentlich zu modifizieren, und er  
mußte zugeben, daß die katholischen theologischen Fakul-  
täten im Laufe der Zeit keine Professoren mehr aufzu-  
weisen werden, die den Modernisteneid nicht geleistet haben.  
Angesichts dieses Zustandes mußte es Erstaunen er-  
regen — und das wurde auch in der Kommission mit aller  
Deutlichkeit betont — daß die Regierung trotzdem an ihrer  
„abwartenden“ Haltung festhalten will.

Die ersten Bedenken und Sorgen, welche diese ab-  
wartende Haltung in weiten Kreisen erweckt, haben sicher-  
lich nicht zuletzt bei den Ergebnissen der beiden Reichs-  
tagssitzungen gewirkt, die wir in dieser Woche  
zu verzeichnen hatten. In Allenstein-Rössel hat  
der Zentrumskandidat zwar im ersten Wahlgang gesiegt,  
aber er hat trotz der Unterstützung durch die Konservativen  
aber 2400 Stimmen weniger erhalten als im Jahre 1907.  
Ja, sogar in dem zu 91 Prozent katholischen Wahlkreis  
Zimmern-Lindau hat das Zentrum einen Stim-  
menrückgang zu verzeichnen, und es muß diesen Wahl-  
kreis auf die Verlustliste setzen, da es nicht mehr, wie  
bei den Wahlen von 1907, auf die Unterstützung der So-  
zialdemokraten zu rechnen hat. Ein gewisser Aufwind  
links ist also auch bei diesen beiden Wahlen festzustellen.  
Eine ganz entschiedene scharf ausgeprägte Schwen-  
kung nach links bedeutet das neue französische Ka-  
binett Monis-Delcassé, denn während der so jäh

gestärkte Briand seine Konzentrationsversuche bis in die  
Mitte ausgedehnt hatte und trotz seiner sozialistischen Ver-  
gangenheit durch die Vorfälle der Arbeiter- und Beamten-  
Assoziationen zu einer entschiedenen Stellungnahme ge-  
gen die äußerste Linke genötigt worden war, hat Monis  
mit den Radikalsozialisten Frieden geschlossen, indem er  
deren Vertrauensmann Berthelet zum — Kriegsminister  
machte. Interessanter als die Linksabweichung des Ka-  
binetts ist für uns dessen Stellungnahme zur auswärtigen  
Politik, und da wird es sich fragen, ob man wirklich  
berechtigt ist, das Ministerium des Auswärtigen als das  
Ministerium Delcassé ohne Delcassé zu bezeichnen. Si-  
cherlich ist es nicht ohne Bedeutung, daß dieser Mann,  
der vor einem halben Jahrzehnt drauf und dran war,  
Frankreich in ein kriegerisches Abenteuer mit Deutschland  
zu verwickeln, trotz seines jähren Sturzes, den die gesamte  
öffentliche Meinung gefordert hatte, jetzt wieder aus der  
Verfenkung auflacht. Aber einmal hat es doch eben seine  
guten Gründe, daß Delcassé rebivivus nur mit der Ma-  
rine abgefunden wurde, und vor allem haben sich durch  
die deutsch-englische Entente und die deutsch-  
russische Verständigung, wie sie in der Potsdamer  
Entrevue ihren Ausdruck fand, die Grundlagen der West-  
politik so verändert, daß heute im europäischen Konzert  
für die Delcasséschen Militärmärche der Resonanzboden  
fehlen würde.

An dieser Erkenntnis ändert auch die Tatsache nichts,  
daß sich neuerdings jenseits der Vogesen eine mit cha-  
rakteristischer Nervosität gemischte Empfindlichkeit breit macht,  
wie sie beispielsweise bei einem Streit über die Frem-  
denlegion hervorgetreten ist, obwohl die Franzosen alle  
Ursache hätten, über dieses dunkle Kapitel der Schmach  
einer recht unchristlichen Eigenliebe zu breiten. Auf deut-  
scher Seite hat man jedenfalls Grund, ohne Rücksicht  
auf die getränkte französische Eitelkeit mit allem Nach-  
druck vor dem Eintritt in jene Legion zu warnen, auf  
die das für die Höhle des Löwen gemünzte Wort zutrifft,  
daß viele Spuren hinein, aber wenige herausführen.

Eine sehr eigenartige Beilegung hat der jüngste Kon-  
flikt zwischen Deutschland und Serbien ge-  
funden, dem der Kriegsminister, Oberst v. Goltzowitsch,  
zum Opfer gefallen ist. Allein die übermütigen Herren  
in Belgrad wollten allenfalls die Opfer, aber nicht das  
Zugeständnis des Opfers bringen. Und so gab man zwar  
dem Minister, der sich so ungebührlich gegen den deutschen  
Gesandten benommen hatte, den Laufpaß, aber man legte  
ihm einen eigens dazu präparierten anderen Stein des  
Anstoßes in den Weg, über den er stolpern sollte nach der

Methode des jungen Piccolomini: „Man sagt er wollte  
sterben.“ — So machens noch heute die Serben!

### Deutsches Reich.

#### Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. März.

Am Bundesrätisch Staatssekretär Bismuth und Kriegs-  
minister von Heeringen. Auf dem Plage des Abg. Geuer steht  
anlässlich seiner dreijährigen Zugehörigkeit zum Haus ein prächtiger  
Blumenkorb.  
Vizepräsident Dr. Spahn eröffnet die Sitzung um 1.15  
Uhr. Die

#### Beratung des Militäretats

wird beim Kapitel Pferdebeschaffung und Remontewesen fort-  
gesetzt. Roske (Soz.) rügt, daß die ausgeworfenen Mittel  
für Beamte fast immer überschritten worden sind. Rogalla  
von Biberstein (Kons.): Ueberschreitungen waren nicht zu  
vermeiden, zumal die Produktionskosten erheblich gestiegen sind.  
Gehring (Fortschr. Sp.): Die Preise müssen so gestellt werden,  
daß Ueberschreitungen nicht vorzukommen. Mit besseren  
Preisen würden die Pferdezüchter Lust und Liebe zu diesem  
Betriebe erhalten. Barenhorst (Rp.): Die Preise sind ver-  
hältnismäßig nur gering gestiegen. Gerade die kleinen Bauern  
rechnen stark mit diesem Verdienste. Roske (Soz.): Wenn ich  
auch nicht selbst Pferde gezüchtet habe, so halte ich doch meine  
Behauptung aufrecht. Im weiteren Verlauf der Debatte tra-  
ten die Abg. Frhr. v. Camp (Rp.), Hefcher (Fortschr.  
Sp.), Rogalla von Biberstein (Kons.) und Becker-Stahn  
(Ztr.) für die Unterstützung der kleinen und mittleren Pferde-  
züchter ein. Generalmajor Wandel: Die Preise haben sich  
im Jahre 1910 in den Grenzen des Maasses gehalten. Nach  
unseren Informationen werden namentlich von den kleinen Züch-  
tern die Remonten präsentiert. Staatssekretär Bismuth:  
Es handelt sich hier um erhebliche Ausgaben. In diesem Jahre  
sind es mehr als elf Millionen. Im Interesse des Staats  
müssen wir diesem Posten Aufmerksamkeit widmen. Kap. 34,  
Reisekosten u., wird nach kurzer Debatte angenommen.

Bei Kapitel 35, Militärerziehung und Bildungswesen, be-  
fand sich Müller-Weinigen (Fortschr. Sp.) seinen Antrag,  
Erhebungen darüber anzustellen, ob Militärerziehung mit be-  
vorzugender turnerischer Ausbildung Vergünstigungen durch kür-  
zere Dienstzeit, Avancement usw. bewirkt werden können. Cunz  
(Fortschr. Sp.): Die bürgerlichen Turnvereine ver-  
dienen alle Förderung seitens der Behörden. Jedenfalls ist  
Turnen die beste Jugendpflege. Kriegsminister v. Heeringen  
bittet um Ablehnung des Antrags. Seien die Turner die besten  
des Jahrgangs, so könne man gerade deshalb ihre Dienstzeit  
nicht verkürzen. Die Abg. Götze (natl.) und Freiherr von  
Niedhosen-Damendorf (Kons.) sprachen sich gegen den An-  
trag aus. Müller-Weinigen (F. Sp.): Schöne Worte  
allein helfen den Turnern nicht. Wir wollen ihnen mit  
Taten beistehen. Nach weiterer Debatte wird die Resolution  
abgelehnt.

Die Kapitel 37, Artillerie- und Waffensachen, und 38, tech-  
nische Institute, werden gemeinsam beraten. Weber (natl.)  
bittet um bessere Besoldung der gewerblichen Arbeiter und Hand-

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Schiller (Tell).

### Der Flötenpieler.

7) Novelle von Paul Hermann Hartwig.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Anton blieb ein armer kleiner Bäckersjunge — es war viel-  
leicht besser, zu werden wie die anderen Jungen, die sich  
auf ihren Morgengängen schlügen und heimlich dumme  
Streiche machten. Ihm kamen die Tränen vor lauter  
Müdigkeit mit sich selbst. Nirgends war ein Ausweg —  
wenn er sterben könnte! Es überließ ihn eifrig, ihm graute  
vor der harten harten Erde. Wieder stieg ihm das Blut  
beim Kopf. Er hatte Herrn Busch, seinen Vormund,  
und Meister Senstropf, seinen Lehrherrn, angefallen. Aber  
er bereute es nicht, nein, er würde es wieder tun, er die  
Hölle, die schöne gelbe Erde! Ihr Tönen und Klängen  
war gelüftet von harter roher Hand. Wie der Kopf ihm  
brannte. Die Junge lebte ihm fest am Gaumen. Einen  
Schluck Wasser, wenn er ihm jetzt hätte, aber er konnte  
nicht bis zum Wasserkrug gelangen. Die Mutter würde  
ihm sicherlich Wasser geben — oder Schwester Beate im  
Krankenzimmer, da war es so weich und süß. Typhus hatte  
er damals gehabt. Wie er glühte, es war, als solle  
ihm der Kopf springen.

„Was hast du betrat pfeifend die Kammer. „Na, Junge,  
was ist mit dir?“

„Ach, lieber Herr Zink, Wasser, einen Schluck  
Wasser.“

„Was haben sie mit dir angestellt?“

„Ach, lieber Herr Zink, Sie sind so gut.“

Er trank und wurde einen Augenblick ruhiger.

„Sehen Sie, Herr Zink, dann sehe ich in einem großen  
Glas und piele — wie das Klingt — und ganz hell  
ist es in dem Saal — nein, hören Sie bloß, wie das  
Klingt — und ganz hell ist es in dem Saal — nicht  
hören Sie bloß, wie das Klingt.“

Er murmelte noch etwas Unverständliches. Herr  
Zink stand noch einen Augenblick unerschrocken. Der Junge

schien das Fieber zu haben. Aber draußen wartete sein  
Schicksal, er hatte wirklich keine Zeit. Er tauchte noch schnell  
den Handtuchbeutel ins Wasser und legte ihn zusammenge-  
packt auf Anton's Stuhl. Das war gut — er schloß  
die Augen.

„Das kommt allens vor, nu schlaf' die man zurecht,  
Junge.“

Frau Asminde von Königshofen hatte keine gute Nacht  
hinter sich, die rheumatischen Schmerzen waren wirklich  
arg — sie nahm sich vor, im nächsten Frühling etwas  
Ernstliches für sich zu tun. Ach, was so eine Winternacht  
lang war, sie dachte fleißig an den seligen Premier, das  
lenkte sie am besten von den Schmerzen ab. Endlich  
graute der Morgen durch die weißen Vorhänge ihres  
Schlafzimmers. Sie sah auf die Uhr, richtig, es war  
schon nach sechs. Nun mußte ja auch bald das Früh-  
konzert beginnen. Was er heute wohl spielen würde, Volks-  
lieder gefielen ihr am besten, mit den neuen Melodien  
hatte sie nicht viel im Sinn. Es schien ein netter Junge  
zu sein. Sie erinnerte sich, im „Dahem“ die Reproduktion  
eines Kaulbachschen Gemäldes gesehen zu haben, darauf  
war ein ganz ähnlicher Junge, der in einen großen ge-  
streckten Schal eingewickelt war. Einen solchen Schal wollte  
sie dem kleinen Musikanten freiden, der würde ihm wohl  
gefallen, und brauchen konnte er ihn auch, denn es wurde  
ja Winter. Und Pfefferkuchen sollte er haben, ordentlich  
tätzig zum Sattessen. Vielleicht mochte er auch etwas  
anderes, aber bei dem Schal sollte es bleiben. Der Junge  
auf dem Bilde hatte zu nett und gemütlich ausgesehen.

Die Frau Premier war recht enttäuscht, als das ge-  
wohnte Konzert ausblieb. Ihr Leben floß so still und  
gleichmäßig dahin, daß sie das Fehlen der kleinen Unter-  
haltung richtig empfand. Der Junge mochte sich auf  
seiner Gängen wohl verspätet haben. Aber sie wartete  
auch am nächsten Morgen vergebens auf den freundlichen  
Morgengruß, und als es auch an den folgenden Tagen  
stills blieb, da wurde sie von einer ordentlichen Unruhe er-  
faßt. Sie schickte Miele, ihr Mädchen, das ihr schon durch  
lange Jahre Treue und Anhänglichkeit bewahrt, auf den  
Soj zu den Aufseherinnen. Die wußten auch nichts —  
er mußte wohl krank sein, es sei kein kräftiger Junge ge-  
wesen.

Die Frau Premier beunruhigte sich ein wenig um  
das Geschick des kleinen Musikanten. Sie dachte, wie  
gut sie es doch eigentlich hätte, morgens gemütlich und  
solange es ihr behage, im Bette zu liegen, und wie klein  
und egoistisch es doch sei, sich so wenig um das Wohl der  
Mitgeschöpfe zu bekümmern. Sie tat sich unrecht, denn sie  
war wirklich eine gute Frau, und es war nur der Rheu-  
matismus, der sie von tatkräftigerer Anteilnahme ab-  
hielt.

Der folgende Tag brachte schönes klares Wetter,  
und die Frau Premier entschloß sich zu einem Spazier-  
gang. Bevor sie ging, steckte sie eine kleine Flasche Him-  
beerjast in den Arbeitsbeutel. Mit Himbeerjast hatte sie  
schon zahlreiche Wohltätigkeitsaktionen eingeleitet. Him-  
beerjast hatte so etwas Beruhigendes, und jedermann mochte  
ihn gern, besonders wenn er krank war und im Bette lag.  
Selbst der alte Quarzalkäufer Hadebohm hatte gemeint,  
wenn er immer so famosen Himbeerjast bekommen hätte,  
wäre er nicht dem Dämon Alkohol anheimgefallen. Dämon  
Alkohol sagte er wahrhaftig, der alte gräßliche Kerl, für  
den der delikate Saft eigentlich viel zu schade war.

Als Frau Premier den Laden des Meisters Senstropf  
betrat, kam sie gerade zu einem erregten Disput des  
Herrn Senstropf und des Herrn Zink. Der Meister vertret  
den Standpunkt, daß Anton sich nur verstehe und die  
Kette als Vorwand benutze, zu saulenzen. Herr Zink  
erklärte jedoch nachdrücklich, daß der Junge zu Schanden  
geschlagen sei, und daß er jetzt ganz genau wisse, welche  
Schritte er zu unternehmen habe. Jetzt mischte sich die  
Dame in die sehr laut geführte Unterhaltung und fragte,  
ob am Ende von dem netten Jungen, der so schön die  
Hölle spiele, die Rede sei. Da brach Meister Senstropf  
los und erzählte alles von der Untauglichkeit des Jungen,  
der Beschwerde des Justizrats Kallmorgen, dem Wund-  
bruch des renanzierten Lämmers und der wohlverdienten  
Züchtigung durch die strenge Hand des Vormunds. Frau  
Asminde sah ihn scharf an. „Und wo ist der Junge jetzt?“

„In seiner Schlafkammer und will nicht aufstehen;  
ach, meine beste Dame, ein Meister hat seinen rechten Ner-  
ger mit den Lehrlingen, was mir alles passiert ist!“ Da-  
bei verdrehte er so recht scheinheilig die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

wecker bei den Erklärten Verhältnissen. Schirmer (Str.) begründet eine Resolution betr. Ausbau der Arbeiterausschüsse und Besserung der Löhne. Paul-Potsdam (Konf.): Der Organisationsrat der ungelerten Arbeiter sollte man sein Hindernis in den Weg legen. Für einzelne Kategorien sollte besser gesorgt werden. Generalmajor Wandel: Wir sind gebunden durch die uns bewilligten Geldmittel und die Rücksicht auf die Privatindustrie, doch steigen unsere Löhne andauernd. Böhle (Soz.): Wir fordern ein ausreichendes Einkommen für die Arbeiter. Nach ihrer Behandlung läßt sehr zu wünschen übrig. Unrichtig ist die Angabe des Kriegsministers, die Krankenabteilung in Ströburg sei auf Wunsch der Arbeiterschaft eingerichtet worden. Kriegsminister v. Heeringen: Was ich über die Ströburger Krankenabteilung gesagt habe, halte ich voll aufrecht. Ich habe gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit angeordnet. Nunmehr haben die Beteiligten beschworen, daß sie den Protest gegen die vorjährigen Behauptungen des Abg. Böhle freiwillig unterschrieben hätten. Ich protestiere dagegen, daß man ihnen Meineid vorwirft und bleibe dabei, daß die Angabe Böhles unrichtig ist. (Beif. Beifall rechts.) Vortzoff (Fortstr. Sp.): Den Zentrumsresolutionen stimmen wir zu. Den Todaktern muß man die Beamtenqualifikation zugesprochen. Den berechtigten Anforderungen genügenden mehrere Mitarbeiter noch lange nicht. Darauf wird Beratung beschlossen.

Es folgen persönliche Bemerkungen. Böhle (Soz.): Den Vorwurf, die Arbeiter für meineidig erklärt zu haben, weise ich zurück. Kriegsminister v. Heeringen: Alle Arbeiter haben beschworen, daß sie ihre Unterschrift freiwillig gesetzt haben. Infolgedessen war ich zu der Behauptung berechtigt, der Abg. Böhle habe den Arbeitern Meineid vorgeworfen. Die Debatte ist damit wieder eröffnet. Auf Antrag des Abg. Bollermann wird jedoch wieder Beratung beschlossen.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Rest der heutigen Tagesordnung. Schluß gegen halb 8 Uhr.

## Hahn, der Wahlfredner.

Berlin, 2. März.

Im preussischen Abgeordnetenhaus gab es heute bei der Fortsetzung der Beratung des Handelsrats sehr lebhaft und scharfe Kämpfe zwischen der Rechten und der Linken. Nachdem bei dem Kapitel Fortbildungsschulen der Abg. Dr. Scheyb die Einstellung von pädagogisch vorgebildeten Handwerkern als Lehrer dringend, beifällig hatte, erhob sich bei dem verhältnismäßig nebenstehenden Titel, Zuschüsse an die Handwerkskammern 100 000 Mark, der Abg. Dr. Hahn und hielt eine lange Rede zu Gunsten des Handwerks und gegen den Hausabund. Er kam dabei vom hundertsten ins tausendste, griff den Abg. Rahardt scharf an und bewies durch seine Darlegungen, daß es sich bei alledem um einen Räder für die Wahl handelte, ausgeworfen nach den Handwerkskammern. Der Abg. Dr. Pachnidie erkannte den Zweck der lebhaft sofort, konstatierte die Angst der Herren von der Rechten vor der nächsten Reichstagswahl und richtete dann einige sehr unangenehme Fragen an den Direktor des Bundes der Landwirte. Wie steht es denn mit dem Geschäft, das der Bund selber in großem Umfange betreibt? Und wie ist es mit dem Warenhaus für Arme und Marine, das doch den Herren Bändlern sehr nahe steht? Dem Gerücht Hahns, daß die Liberalen nichts für die Handwerker täten, setzte Redner die Tatsache entgegen, daß die liberale Partei seit 50 Jahren für eine bessere Kreditwirtschaft für Handwerker eintritt, und daß sie mehr Wert als das Halten von schönen Reden an ungeeigneter Stelle. Auch der Abg. Dr. Schumann von den Nationalliberalen rüddte Herrn Dr. Hahn tüchtig auf den Leib und erzählte u. a. von der Deutschen Tageszeitung, die zwar die Warenhäuser bekämpfe, aber doch eine Kiesenannonce aufgenommen habe.

Dr. Hahn bestieg zu einer zweiten Rede das Podium. Er verbesserte seine Situation nicht. Die Tatsache der Wertheimannannonce konnte er nicht leugnen, doch half er sich mit dem matten Witz, das Geld dafür sei für den Wahlfonds des Bundes verwertet worden. Gegenüber der Anklage wegen der Geschäfte des Bundes der Landwirte redete sich Hahn sophistisch genug damit heraus, daß die eigentlichen Warenhäuser Existenzen vernichteten, das Warenhaus Bund der Landwirte aber Existenzen fördere, da es nur — Dünzmittel vertreibe. Eine Behauptung, die hernach Herr Dr. Pachnidie als den Tatsachen widersprechend nachzuweisen im Stande war. Hauptsächlich des Warenhauses für Arme und Marine behauptete Hahn, daß der Bund dessen Tätigkeit ablehne. Er mußte zugeben, daß die Liberalen auf dem Gebiete des Kreditwesens bahnbrechend gewesen seien, und freit zum Schluß noch mit den Nationalliberalen wegen des Postkrisis herum. Nach einer längeren Rede des Sozialdemokraten Leinert sprach der Abg. Rahardt, der in sehr vernünftiger Weise die unfruchtbare Antiwarenhauspolitik der Bändler ablehnte und dafür eine positive Handwerkerförderungs politik empfahl. Er verteidigte sein Eintreten für den Hausabund und wies an praktischen Beispielen die mannigfachen Berührungspunkte zwischen Industrie, Handel und Handwerk nach. Jede Bevormundung des Handwerkes wies er zurück, und er schloß mit der Erklärung, die von der Rechten mit lautem Tumult aufgenommen wurde, daß hinter ihm Hunderttausende von Handwerkern ständen. Auch der nationalliberale Abg. Dr. Schifferer schlug diesmal eine ganz energische Klinge gegenüber den Bändlern.

Dr. Pachnidie erneuerte in noch eindringlicherer Form seine Fragen an Dr. Hahn und wunderte sich darüber, daß der Bund sogar keinen Einfluß auf die hinter dem Warenhaus für Arme und Marine stehenden Leute habe. Er konstatierte, daß nicht nur Kalligedder, sondern, wie Hahn selbst zugegeben habe, auch Geldmittel der Warenhäuser für die bändlerische Agitation ausgegeben seien. Non olet! Pachnidie traf den Nagel auf den Kopf, als er Hahns Ausführungen eine „Agitationsrede in der ersten Stunde“ nannte. Aus den Worten Hahns hat nicht persönliche Schächtereien gesprochen — die kennt ein Hahn allerdings nicht! —, aber die Parteiangst, daß bei den nächsten Wahlen die Sache der Bändler schief gehen wird. Aber die Handwerker werden sich durch solche Agitationsreden nicht beirren lassen. Die Konservativen schidten nunmehr den ehemaligen Wassermeister Hammer, dem inzwischen vom konservativen Parteibüro das nötige Material zugesandt worden war, gegen den Abg. Rahardt los. Hammer konnte zwar darlegen, daß Rahardt früher sehr oberflächliche Reden gegen die Freisinnigen gehalten hatte. Aber das bewies das gegen die Richtigkeit der jetzigen Ausführungen Rahardts? Nichts! Abg. Dr. Hahn be-

kam zum dritten Mal das Wort und rechnete in seiner Art „fürchterlich“ mit den Nationalliberalen ab. Was er schließlich in seiner demagogischen Rede ausführte, war völlig ohne Belang. Hahn beschimpfte den Abg. Schwabach des Stimmenlaufs in Remel, was große Erregung hervorrief. Schwabach nannte die Behauptung Hahns „Schamlos“, was ihm einen Ordnungsruf eintrug, während merkwürdiger Weise Hahn ungerührt blieb! — Abg. Rahardt kennzeichnete noch in einer kurzen Rede die Kampfesweise Hahns in drastischer Weise.

Dresden, 2. März. Die Internationale Hygiene-Ausstellung wird am 6. Mai eröffnet werden.

Weissenfels, 2. März. Der Zentralverband der Schuhfabrikarbeiter hat heute nachmittag beschlossen, dem Einigungsorschlag der Schiedskommission in dem Schuhfabrikarbeiterstreik zuzustimmen und die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen. Damit ist der Schuhfabrikarbeiterstreik durch Vergleich beendet.

Berlin, 2. März. Der Professor der Chemie, Bau W. Hoff, der Träger des Nobelpreises, ist gestern hier gestorben.

## Ausland.

### Greueliszener

#### bei den russischen Judentausweisungen.

Eine aus Rußland im galizischen Grenzort Podwoloczyska angelommene jüdische Familie berichtet von grauenhaften Szenen, die sich im Gouvernement Tschernigow bei den neuerlichen Judentausweisungen ereigneten. Der Gouverneur hat an alle Behörden die Weisung ergehen lassen, sämtliche Juden, die weniger als zehn Jahre dort wohnen, unerbittlich auszuweisen. Demgemäß gingen die Behörden mit rücksichtsloser Strenge vor. Kranke und Greise wurden aus Pflaster geworfen. Der Getreidehändler Kopolenski bekam den Befehl, binnen 24 Stunden den Ort mit Weib und Kind zu verlassen. Da aber die Frau erst seit sechs Tagen Wöchnerin ist, bat er um einen Aufschub, wurde aber abgewiesen, und nach 24 Stunden erschien die Polizei, um die Familie gewaltsam zu entfernen. Kopolenski wurde von der Polizei mit der Nagaska erschlagen, sein Diener durch einen Revolvererschuß getötet. Die Wöchnerin erlitt einen Ohnmachtsanfall und wurde in das Spital transportiert, wo sie an einer Lungenentzündung, die sie sich durch den Transport zugezogen hat, starb.

#### An der türkisch-griechischen Grenze.

Wie amtlich gemeldet wird, fanden an der griechischen Grenze in der Nähe von Domenikon seit einigen Tagen Reibereien zwischen griechischen und türkischen Soldaten statt. Mehrfach sind trotz des Einschreitens der Offiziere Schüsse gefallen. Zwei türkische Soldaten sind gefallen, mehrere verwundet worden. Bei Dielata stieß eine türkische Patrouille auf eine achtköpfige griechische Bande. Drei Griechen wurden getötet, der Rest flüchtete. Auf Seite der Türken wurden zwei Soldaten verwundet. Ähnliche Meldungen aus dem Bilajet Skutari belegen, daß sich die Lage verschlechtert habe. Es werden militärische Vorsichtsmaßnahmen angeraten. Drei bewaffnete Griechen, die die Grenze gegen Karota zu überschritten, wurden durch die türkische Grenzwaache erschossen.

#### Ein Kanal von der Dniester zum Schwarzen Meere.

Wie der „Tägl. Korr.“ aus Petersburg erzählt, hat ein Konsortium, bestehend aus dem Fürsten Basilschiloff, Baron Meyendorff, Staatssekretär Jermoloff, E. Stofens und Ingenieur Rudtschek, der russischen Regierung einen Plan zum Bau eines Kanals zwischen Riga und Cherson, also zwischen der Dniester und dem Schwarzen Meere, eingebracht. Die Länge des Kanals wird 2010 Werst betragen und die Anlagen etwa 300 Mill. Rubel kosten. Ein französisches Finanzkonsortium hat eine Obligationensanleihe garantiert und russische Finanzmänner ein Kapital von 5 Millionen Rubel. Der Kanal wird für 10 Gouvernements von großer Bedeutung sein; in nicht weniger als 18 Städten müssen riesige Hafenanlagen geschaffen werden. Man hat berechnet, daß der Kanal 1200 Rub Millionen Fracht vermitteln kann und rund 33 900 000 Rubel Einnahme abwerfen wird. Wenn man hiervon für Zinsen, Verwaltungskosten, Reparaturen usw. 30 500 000 Rubel abzieht, so bleiben noch 3 400 000 Rubel Gewinn. Der Plan für den Kanal ist von dem Ingenieur Rudtschek in Riga, einem Deutschen, ausgearbeitet worden.

Paris, 2. März. Die Kammer setzt sich endgültig wie folgt zusammen: Vorsitzender und Inneres Monis, Justiz Antoine Perrier, Aeußeres Cruppi, Krieg Bertheaux, Marine Delcasse, Finanzen Caillaux, Unterrichts Steeg, öffentliche Arbeiten Dumont, Handel Raffé, Ackerbau Pams, Kolonien Messimy, Arbeit und soziale Fürsorge Paul Boncourt.

London, 3. März. Die Petobill ist im Unterhaus in zweiter Lesung mit 368 gegen 243 Stimmen angenommen worden.

Rom, 2. März. Heute nachmittag erschach im Hotel Rebeschino der Kavallerieleutnant Baron Vincent Paterno mit einem Jagdmesser die Gräfin Giulia Trigona, geborene Prinzessin Cuto, eine frühere Hofdame, die seit einiger Zeit sich von ihrem Gatten getrennt hat. Paterno schoß sich darauf mit einer Revolverkugel in den Kopf und wurde schwer verletzt nach dem Hospital gebracht. — Leutnant Paterno war der Geliebte der Gräfin. Sie wollte sich von ihm trennen, um sich der Erziehung ihrer Tochter zu widmen. Er hat um eine letzte Unterredung und dabei hat er die Gräfin ermordet und selbst Hand an sich gelegt.

Petersburg, 2. März. Nach Meldungen russischer Blätter ist in Korea eine neue umfassende Verfassung entworfen worden. Die an ihr beteiligten Ko-

reaner planten die völlige Zerstörung der großen von den Japanern erbauten Bahnlinie von Seoul nach Pusan. Gleichzeitig sollte eine Art sizilianischer Vesper in Seoul abgehalten und alle Japaner ermordet werden. Es sollen Briefe aufgefunden worden sein, aus denen hervorgeht, daß 50 000 Koreaner ihre Bereitwilligkeit erklärten, an der Zerstörung der Bahn teilzunehmen.

Calcutta, 2. März. Ein junger Bengale hat heute Nachmittag mitten in Calcutta auf das Automobil von Kaiser Constes, Ingenieur im Reparement der öffentlichen Arbeiten von Bengalen, eine in Zute eingewickelte Bombe geschleudert. Das Wurfgeschloß kam jedoch nicht zur Explosion. Man glaubt, daß das Attentat gegen ein Mitglied des Kriminal-Untersuchungsdepartements beabsichtigt war, das ein ähnliches Automobil besitzt. Der junge Bengale wurde verhaftet.

## Württemberg.

### Dienstnachrichten.

Im Vollmachtsnamen des Königs ist durch Entschlüsselung des Staatsministeriums dem Professor Deutter am Realprogymnasium in Calw eine Professorstelle am Gymnasium in Ravensburg, dem Lehramtskandidaten Friedrich König von Eberdingen OA. Baihingen die Oberpräzeptorstelle an der Beirabteilung der Realschule in Crailsheim, dem Amtsdirektor Georg Böhle an der Lateinschule in Hohenheim die Oberpräzeptorstelle an der Lateinschule in Göggingen, dem Schullehrer Albrecht Hagemann in Eberdingen OA. Spätingen, zur Zeit Hilfslehrer am Progymnasium in Rottweil, die Präzeptorstelle an dieser Schule und dem Turnlehrer Woff in Heilbronn die neuerrichtete Hauptlehrstelle für Turnunterricht an dem Realprogymnasium und der Oberrealschule befehlig übertragen, ferner der Reallehrer Selzle in Alen auf die Reallehrerstelle an der Realschule in Friedrichshafen und der Reallehrer Feh in Friedrichshafen auf die Reallehrerstelle an dem Realprogymnasium und der Realschule in Alen in ihrem Aufsehen gemäß versetzt, sowie dem Oberrealschullehrer Heine an der Realschule in Neckarstall die nachgesuchte Entlassung aus dem württembergischen Staatsdienst erteilt worden. Ferner ist auf die katholische, im Patronat der Krone befindliche Pfarre Denklingen, Dekanats Denklingen, der Pfarre Himpel in Heilbronn, Dekanats Gmünd, auf die katholische, im Patronat der Krone zu befindende Pfarre Reudingen, Dekanats Reudingen, der Pfarre Bühl in Reudingen, Dekanats Reudingen, auf die katholische, im Patronat der Krone befindliche St. Stephanuskaplanei in Rottweil der Vikar Johann Lang in Ravensburg ernannt worden.

### Aus den Kommissionen.

In der Donnerstag-Sitzung des Finanzausschusses der Abgeordnetenkammer kam die Frage der Stuttgarter Wasserversorgung und ihre Bedeutung für das ganze Land zur Besprechung. Der Minister des Innern, v. Bischof, teilte mit, daß das in Niederstottingen gezundene Grundwasser nicht zu beanstanden sei. Die Menge sei so groß, daß nicht bloß Stuttgart, sondern auch eine Anzahl anderer Gemeinden damit versorgt werden könne. Darüber, ob diese gemeinsame Versorgung durch einen Zweckverband oder durch den Staat durchgeführt werden solle, waren die Meinungen geteilt. Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte der Minister, daß die Volkzugsverfügung zur Vauordnung womöglich Ende März spätestens aber im April veröffentlicht würde. Gewünscht werde eine Anweisung an die Schultheißenämter, daß sie der Anfertigung von Abschriften der Wählerlisten keine Schwierigkeiten bereiten sollen, und daß auch der Lieferung solcher Abschriften durch die Schultheißenämter gegen Kostenertrag kein Hindernis im Wege stünde. Die Gemeinden sollten zur Anschaffung einheitlicher Wählerlisten angehalten werden.

### Zur Lehrerhaltungsfrage

haben die sämtlichen vier württembergischen Volksschullehrervereine gemeinsam dem Landtag eine Eingabe unterbreitet, in der mit Befriedigung anerkannt wird, daß der Entwurf den Lehrern aus Stellen mit dem gesetzlichen Mindestgehalt, oder mit nur kleinen Drisszulagen eine namhafte Aufbesserung gewähre. Da aber der Entwurf die gebaltliche Gleichstellung der Lehrer unter sich nicht auf der Höhe der Besoldung der mittleren Beamten, sondern auf einer wesentlich niedrigeren Stufe herstellten wolle, so erhält ein Teil der Lehrer nur eine geringe Aufbesserung. Um eine günstigere Regelung zu erreichen bitten die Vereine um Einführung eines geistlichen Gehaltsrahmens von 1600 bis 3300 M mit Stufen von zweimal Zweihundert Mark, zweimal Zweihundertfünfzig Mark und viermal Zweihundert Mark. Für die Städte mit besonderer Gehaltsordnung wäre dementsprechend ein Gehaltsrahmen von 1800 bis 3600 M festzunehmen. Für Lehrkräfte wird ein Gehaltsrahmen von 1400 bis 2400 M mit Stufen von viermal Hundert Mark und viermal Hundertfünfzig Mark vorgeschlagen. Für die Mittelschulen wird eine höhere Zulage als Hundert Mark gewünscht. Ferner wird gewünscht, daß der von den Gemeinden mit besonderem Vorrangsystem festgesetzte Gehalt in seinem ganzen Umfang zu Lasten des Staats pensionsberechtigt wird. Auch für die ausländischen Lehrer wird eine Erhöhung des Tagelohnes von 3 auf 3,50 bzw. 4 M gewünscht und ebenso für die ausländischen Lehrerinnen. — Auch der Württ. Städtetag hat eine Eingabe zur Lehrerhaltungsfrage bei den Ständen eingebracht, in der er erklärt, daß vom Standpunkt der Selbstverwaltung keinerlei Bedürfnis bestehe, die Möglichkeit von nicht pensionsberechtigten Zulagen für die Gemeinden aufrecht zu erhalten. Es wird daher gebeten, alle Bestimmungen aus der neuen Gehaltsvorlage zu beseitigen, die den Gemeinden die Möglichkeit vorbehalten, in Form von Gehalts- oder Drisszulagen oder besonderen Gehaltsordnungen oder sonstige höhere Bezüge zu gewähren, als sie von der allgemeinen Ordnung vorgegeben werden. Es wird gebeten, die württembergischen Staatsbeiträge zu den Gehaltsbezügen der Lehrer an höheren Schulen den übrigen Staatsleistungen gleichzustellen und in der Gehaltsordnung für die Gewerbe- und Handelsschulen sicherzustellen, daß der staatliche Anteil an den bereits genehmigten Bezügen nicht zurückgezogen werden kann. Endlich soll gegen die auf Art. 7 des Lehrereinstellungsgegesetzes gegründeten Entscheidungen der Regierungsbehörden die Rechtsbeschwerde zugelassen werden.